

Marburger Zeitung.

Nr. 135.

Sonntag 8. November 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Freiherr von Beust hat es bekanntlich unternommen, die Rede, die er als Abgeordneter im Wehranschuß gehalten, als Reichstagsredner richtig zu stellen und zu erläutern. Die fragliche Depesche ist besonders in Berlin mit der ausdrücklichen Erklärung einbegleitet worden, „das das österreichische Kabinet gerade Preußen gegenüber mit Eifer die Gelegenheit gesucht und ergriffen, jede Mißstimmung zu beseitigen, welche durch irrige Mittheilungen hervorgerufen werden könnte, und seinerseits keinen Zweifel aufkommen zu lassen, daß es nach allen Richtungen hin Beziehungen des Friedens und der Freundschaft zu pflegen entschlossen und beflissen sei.“ Hiemit aber reimt sich schlecht, was dem Ungarischen Lloyd aus Wien über das „Arsenal“ in den Donaufürstenthümern berichtet wird; Preußen soll nämlich Rumänien nicht nur Waffen in großen Mengen, sondern auch bereits Soldaten geliefert haben. Außer vielen preussischen Offizieren, die vorläufig meist als Ingenieure sich beschäftigen, befanden sich auch 5000 Mann preussischer Eisenbahn-Arbeiter, die aber Soldaten seien, in den Donaufürstenthümern.

Die Anwesenheit des Generals Manteuffel in Berlin soll die dortige Börse einigermaßen beunruhigen. Die „Zukunft“, welche so hochhaft ist, sich durch die Halbamtlichen nicht überzeugen zu lassen, schreibt darüber: „Bedenkt die Börse vielleicht jenes Lieblingswortes des kriegerischen Domberrn vom „heidenmässig vielen Gelde“ und empfindet in ihrer Brusttasche ein rheumatisches Zucken, als sei mit jenem Besuche eine Thür geöffnet worden, durch welche die Börsensteuer — unteugbar ein Lieblingspländchen der politischen Kreise, denen der Herr General angehört — hereinziehen könnte? Oder fürchtet sie seinen politischen Einfluß? Er mag kriegerisch gestimmt sein, denn es gilt ja noch, jenen Zweifel endgiltig zu erledigen, welchen die Zeitgeschichte in Bezug auf seine Heerführung aufgeworfen hat und der durch den Sieg in der Kugelprobe, welchen er schließlich über General Vogel v. Falckenstein errungen hat, doch noch nicht ganz beseitigt ist. Auch mag er Napoleon gegenüber sich durch keine Rücksichten gebunden fühlen und den immer tropiger herausfordernden Ton durchaus billigen, welchen die

Kreuzzeitung seit einiger Zeit gegen die Tuilerien anschlägt. Ebenso ist bekannt, daß er am russischen Hofe eine höchst angenehme Persönlichkeit ist, also auch von dieser Seite keine neuen Schwierigkeiten gegen seine Pläne zu erwarten hätte. So bleibt denn zunächst Oesterreich ins Auge zu fassen und in der That meinen wir, daß man in Wien sich mindestens ebenso ernsthaft um den Berliner Aufenthalt des Herrn v. Manteuffel zu kümmern hätte, als wir hier. Führten ihn politische Absichten hieher und glücken ihm diese, so würde damit das Vorspiel zu einem Siege der Reaction in Wien gegeben sein. Dann gewannen die so kräftig abgelegneten Hindeutungen des Czars in Warschau auf Wiederanbahnung der Heiligen Allianz plötzlich eine Bedeutung; die Spannung zwischen Wien und Berlin würde als eine Differenz Beust-Bismarck auch persönlich behandelt, d. h. beseitigt und die deutschen Geschichts-Professoren wären höchlichst eingeladen, die letzten vierzig Jahre der Weltgeschichte als Druckfehler zu behandeln.“

Die Napoleonischen Karten werden massenhaft an die Provinzialbehörden versandt. Wie es heißt, hat der Minister des Innern an die Präfecten ein besonderes Rundschreiben deshalb erlassen und die größtmögliche Verbreitung des kaiserlichen Machwerkes angeordnet, zu welchem Zwecke dasselbe in den Gemeindeämtern und sonstigen passenden Orten ausgehängt werden soll. Es scheint demnach wirklich, als wenn der hohe Verfasser sein Werk hauptsächlich für den nichtkritischen Theil seiner Unterthanen bestimmt hätte, um denselben die Wichtigkeit seiner Theorien zu beweisen. Für diese Annahme dürfte auch der schulmeisterliche Ton des begleitenden Textes sprechen.

Einem Römer Brief zu Folge soll der päpstliche Nuntius in Madrid einen sehr günstigen Bericht eingesandt haben und man zeige sich deshalb im Vatikan sehr beruhigt hinsichtlich Spaniens. Ferner wäre die fromme Isabella vom Papste wirklich eingeladen worden, nach Rom zu kommen, und sei diese Thatsache nur wegen der inzwischen angebahnten guten Beziehungen zur provisorischen Regierung in Abrede gestellt worden. Wie es heißt, soll der heilige Vater überhaupt sich sehr verächtlich gegen die spanische Revolution zeigen, wahrscheinlich, weil die von der Pyrenäenhalbinsel jetzt ausbleibenden Gelder eine große Leere in den päpstlichen Kassen fühlbar machen.

Katinka Tarakanoff.

Von Fr. L.

(8. Fortsetzung.)

Iwanowna's Kopf erhob sich, sie horchte auf, Schritte eines auf dem Grunde Emporsteigenden wurden hörbar.

„Sollte das Pietro sein?“ fragte sie... „er kommt doch erst morgen.“

Beider Aufmerksamkeit war angeregt, sie standen auf dem Sprunge zu entfliehen, die Neugier aber zu sehen, wer der Herauskommende sei, hielt sie noch zurück. Es war ein wandernder Tabulettträger mit seinem Allerleiwaaren-Kasten auf dem Rücken, der mühsam den Pfad heraufkroch. „O, vor dem haben wir nicht nöthig, uns zu fürchten,“ sagte die Ducenna... „sehen wir, was er für Waaren hat, etwas paßt für Dich vielleicht, mein Goldpüppchen, und für den armen Menschen ist's eine Freude, wenn er etwas Geld verdient.“ Sie blieben also stehen und warteten auf ihn.

Es war ein bleicher junger Mann, dem unter der Last seines Waarenkastens und der Mühseligkeit des etwas steil lehnen sich hebenden Pfades der Schweiß in großen Tropfen über das Gesicht rann. Er zog demüthig die Filzkappe, als er in Weider Nähe kam und bot ihnen eine Ansicht seiner Waare an. Iwanowna sagte ihm, er solle nur den Kasten aufmachen, was er sogleich that. O, da war eine wahrhaft bunte Auswahl von Dingen aller Art, die sämmtlich keinen Werth besaßen, aber doch recht hübsch in's Auge fielen. Während Katinka und Iwanowna mit großem Wohlgefallen den Inhalt des Kramkastens musterten, ruhte des jungen Handelsmannes Blick scharf auf dem lieblichen Anlitze der Prinzess. Sie kauften ihm einige Kleinigkeiten ab und wollten dem Landhause zuweilen. Er bot ihnen als etwas besonders Neues, das er führe, „Schicksalsbriefe“ an, aus denen man sein ganzes vergangenes, gegenwärtiges wie künftiges Schicksal lesen könne.

„Si, das wäre etwas Außerordentliches!“ rief Iwanowna.

„Das ist es auch,“ antwortete der Hausirer. „Und Alles, was in

den Betteln oder Briefen steht, ist so wahr wie die Sonne am Himmel, denn es ist aus den himmlischen Planeten und nach dem Mondeslauf berechnet und trifft pünktlich ein. Es ist aber nur für Leute, die höchstens das vierzigste Lebensjahr erreicht haben, weil von da an bei den Meisten das Leben schon sehr stark im Abnehmen und der Einfluß der Sterne auf den Menschen zu schwach geworden ist. Diese große Wissenschaft ist von einem frommen Einsiedler in den Abruzzen erfunden und der Erlös aus den Schicksalsbriefen zum Aufbau einer kleinen Kapelle bestimmt. Versucht's nur, schöne Signora... auf ein paar armselige Bojacci wird's Euch nicht ankommen, und was Ihr dafür erfahrt, ist mehr als eine Million Scudi werth, wenn Ihr nämlich darnach thut.“

Es konnte dem Hausirer nicht entgehen, daß der Orang der Neugierde beide Frauen bewegte, sie sprachen lebhaft mit einander, jedoch in ihrer Muttersprache; Katinka schien indes von einem Gefühle der Angst befallen zu sein und gab nur dem Bureden Iwanowna's nach, welche dem Hausirer einen Paolo in die Hand drückte mit dem Bedeuten, für ihr „Kind“ ihr einen Schicksalsbrief zu geben. „Das wird die schöne Signora nie gereuen,“ war die Antwort, indem er aus einem verborgenen Fache seines Kramkastens eine kleine Maschine nahm, welche ein Kästchen vorstellte, auf dem eine kleine eiserne Fahne steckte, um das Kästchen herum besaß sich ein Kranz von Dillen, in denen zusammengerollte Bettel steckten. „Habt die Gnade, dreimal auf das Kästchen zu hauchen und dann die linke Hand über die Fahne zu halten, ohne diese jedoch zu berühren. Nach welcher Dille sich die Fahne drehen wird, in der befindet sich der Euch bestimmte Schicksalsbrief.“

Katinka kam pünktlich der Weisung nach. Mit größter Schnelligkeit drehte sich das Fühlein mehrmals im Kreise umher, dann stand es still einer Dille zugewendet, in der nur ein einziger zusammengerollter Bettel steckte.

„Der ist also für Euch, schöne Signora,“ redete der Hausirer, ihr denselben einhändigend. „Wenn Ihr nicht darnach thut, was der Bettel besagt, werdet Ihr Euch an mich erinnern, daß ich Euch den Rath gab, ja recht aufmerksam auf den Inhalt zu sein und Alles zu vermeiden, was Euch darin als schädlich oder Euch Gefahr bringend verboten wird. Gott behüte Euch in Gnaden!“

Die Nachrichten aus Japan sind betrübend. Die Fremden sind in Yokohama selbst kaum mehr sicher und nur die Gegenwart der vielen fremden Kriegsschiffe schützt sie vor der Erbitterung der Eingebornen. Der Handel liegt gänzlich danieder. Das französische Geschwader in jenen Gewässern ist bedeutend vermehrt worden — aber die handelspolitischen Beziehungen mit dem so schwierigen Reiche haben in der letzten Zeit bedeutende Rückschritte gemacht. Daß die Vertreter der verschiedenen Mächte unter der Decke gegen einander intriguiren, ist gewiß.

Das österreichisch-französische Bündniß.

(Schluß.)

Wenn Napoleon durchaus den Krieg will und ihn schon wegen des moralischen Eindruckes nicht allein unternehmen will, so begrift man am Ende, daß er selbst vor der österreichischen Allianz nicht zurückweicht; er findet keine andere. Was liegt ihm daran, wenn Oesterreich dabei verblutet? Vielleicht sieht er hierin nur die endliche Erfüllung eines seiner stillen Träume, einer der „Napoleonischen Ideen“.

Daß aber die österreichische Regierung, welche den Frieden so sehr benötigt, welche den Krieg für eigene Rechnung nicht wollen kann und darf, sich zu dieser Allianz hergibt, das ist offenbar viel unbegreiflicher, viel unverständlicher; das hieße in erster Reihe bekennen, daß die harten Aktionen der letzten zwanzig Jahre an der österreichischen Regierung spurlos abgeglitten, und sie nach wie vor ohne jede Berücksichtigung von Zeit und Umständen die alte Politik verfolgt. Das hieße in zweiter Reihe das vielleicht noch gefährlichere Geständniß ablegen: es war eitel Rothläge, wenn seit einigen Jahren Oesterreich in das Vollbrachte sich ergeben und künstlich in der inneren Erstarung durch verfassungsmäßige Zustände das Gesunden und Ordehnen des Staates suchen zu wollen schien. Vergift man in Wien, daß hiedurch bei den Bevölkerungen der letzte Funke des Glaubens an die Aufrichtigkeit und den konstitutionellen Sinn der Regierung getödtet und verort bei neuen Heimsuchungen jeder neue Rettungs- und Salvatorungsversuch unmöglich gemacht würde?

Fast noch unbegreiflicher ist, wie die Regierung, wie Freiherr von Beust dies übersehen könnte: daß selbst im Falle des vollständigsten Selingens die Machtstellung, welche Oesterreich, im Kampfe gegen Preußen und durch französische Unterstützung, in Deutschland wieder erringen könnte, die unheilbarste wäre, weil sie im berechtigten deutschen Nationalgefühl ihren Todfeind fände. Ein Sieg Oesterreichs über Preußen unter diesen Bedingungen könnte nur moralisch das bestätigen, was ihm die Niederlage von 1866 gebracht: die Ausschließung von Deutschland.

Angenommen aber auch, daß die Wiener Regierung, daß die deutsche Hälfte der Monarchie durchaus eine „Revanche“ für 1866 verlange und die Wiederherstellung Oesterreichs als deutscher Großmacht erstrebe: welches Interesse hat die östliche Hälfte der Monarchie an diesem Kampfe? Und doch würde er für sie im besten Falle nicht weniger kostspielig und opfervoll sein, als für die westliche Hälfte; bei schlimmem Ausgange kann die Gefahr für Ungarn vielleicht noch größer werden, als für die Erbländer.

Sobiel man weiß, ist die Versöhnung der Nationalitäten und die Befestigung der inneren Zustände jenseits der Leitha noch keineswegs so weit gediehen, daß man daselbst ohne alle Besorgniß den Verwicklungen entgegensehen könnte, welche ein europäischer Krieg herbeiführen müßte. Rußlands Hand ist sichtlich genug in den Donaufürstenthümern thätig! In einem Kampfe, bei welchem Oesterreich und folglich Ungarn die Preußen und die Russen gegen sich hätte, würde es der illirischen und

der dakoromanischen Bewegung weder an Antrieb, noch an Geld, Waffen und Führern fehlen. Was würde aus dem jungen Ungarn inmitten dieser Kämpfe? Oesterreich kann in einem unglücklichen Kriege als Staat aus den Fugen gehen; seine deutschen und slavischen Stämme würden in andern Gruppierungen auf- und fortleben. Der Zerfall Ungarns als Staat aber könnte leicht der Tod des ungarischen Elements werden.

Ist anzunehmen, daß die ungarische Regierung, der ungarische Reichstag, die ungarische Nation dies aus den Augen verlieren und für einen zwecklosen Krieg die Existenz des kaum wieder frei oder halbfrei gewordenen Landes auf Spiel setzen? Der nationale Selbstmord ist ein so widernatürliches Vergehen, daß man ihn nicht voraussetzen darf.

Bermischte Nachrichten.

(Freistaat und Schulbildung.) In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird die Zahl sämtlicher Schüler auf 5 Millionen vom 6. bis 16. Jahre angenommen. Die Zahl der Schulbücher, welche ein Knabe von der Elementarschule bis zum Abgang vom Kollegium gebraucht, beläuft sich auf beinahe 100. Der jährliche Bedarf an Schulbüchern müßte sich auf 25 Millionen Bände belaufen. Eine einzige Verlagsbuchhandlung hat jährlich einen Absatz von 4 Millionen Bänden. Webster's Elementar-Buchstabenbuch bringt den Erben des Verfassers ein Einkommen von 10,000 Dollar. Der Verleger muß denselben 1 1/2 kr. für jedes verkaufte Exemplar zahlen. Wenn man 75 Cents als Durchschnittspreis für jedes Schulbuch annimmt, macht die jährliche Ausgabe für Schulbücher 18,750,000 Dollar. In den Grobstaaten der alten Welt wird nicht so viel für Bildungsmittel ausgegeben und andererseits sind unsere Schulgesetze, wodurch von der hohen Obrigkeit die Wissenschaft in den gehörigen Schranken gehalten wird, auch nicht dazu geeignet, der Bevölkerung die Erreichung eines höheren Bildungsgrades, wie in der neuen Welt, zu erleichtern.

(Aus Rochefort's „Laternen.“) Die spanische Revolution hat unter Anderem einen Zeitungsschreiber aus den Ketten befreit, der im Ganzen zu hundertundzwei Jahren Kerker's Vrrurtheil war. Es klingt lächerlich, ist aber vollkommen wahr; unter Marforis theurer Gebieterin kamen solche Sachen vor. Nur schade, daß man Schriftsteller nicht zu hundertundzwei Jahren Lebens zwingen konnte. — Papst Pius IX. läßt täglich für Isabellens Wiedereinsetzung beten, sagen die Jesuitenblätter. Sehr ungeschickt! Sie sollen doch erst die Ereignisse abwarten. Wird die Dame wieder auf ihren Stuhl gesetzt, dann erst ist es Zeit zu sagen, der Papst habe dafür beten lassen. Sonst könnten sie ja in den Fall kommen, eingestehen zu müssen, daß päpstliche Gebete im Himmel nichts gelten und nichts bewirken.

(Die höchste Brücke der Welt.) In diesen Tagen ist die Brücke bei Solis in der Schweiz (Kanton Graubünden) über die Albula, aus Stein gewölbt und gemauert, fertig geworden. Es ist die höchste Brücke der Welt, da sie sich 256 Fuß hoch in kühnen Bogen über den Wasserspiegel des Gebirgsstromes hinstrahlt.

(Donaufürstenthümer.) Der Flächenraum Rumäniens beträgt 12,149,554 Hektaren (1 Hektare = 1 1/2 Wiener Joch) und zwar 6,332,437 Hekt. Ackerland, 2,019,816 Hekt. Waldungen und 3,796,272 Hekt. unbesautes Land, wovon ungefähr der vierte Theil — 2,686,237 Hekt. — in 2365 Grundwirthschaften vertheilt, Staatseigenthum ist.

(Die Menge muß es bringen.) Der bekannte Reichsraths-Abgeordnete Greuter ist für seine Thätigkeit im ultramontan-kerikalischen Sinne von nicht weniger als 234 Gemeinden zum Ehrenbürger ernannt worden.

Seine Weissagungsmaschine in den Kasten schiebend und diesen schließend, verließ er Beide, den Pfad, der seitab von der Villa ging, emporsteigend. Katinka's Hand, in der sie den Zettel hielt, zitterte, sie sah bestürzt dem wandernden Krämer nach, seine Worte klangen so seltsam ihr zu Ohr, es lag etwas Geheimnißvolles darin, das ihr Angst verursachte, ohne daß sie sich Rechenschaft darüber geben konnte.

„D, lies doch, mein Goldpüppchen,“ drängte Iwanowna.

„Ach, Mütterchen, ich will nichts davon wissen, laß es beim Scherze bleiben,“ entgegnete Katinka. . . „es ist gewiß ein Unrecht, daß wir solches Spiel treiben, die Zukunft ist Allen verhehlt, wer wird sie je um ein kleines unbedeutendes Goldstück lösen können? Das ist ja unmöglich und ich glaube, es ist auch eine schwere Sünde, und zugleich ein Betrug.“

„Was das für närrische Skrupel sind!“ redete die Alte lachend.

„Gib her, Kind, ich werde für Dich lesen.“

Die zwischen Neugier und Angst getheilte Empfindung Katinka's schien in dem Auskunftsmittel, welches Iwanowna so schnell aufgefunden, eine außerordentliche Beruhigung zu verspüren. Indem sie der alten Frau den Zettel überließ, glaubte sie das Unrecht, die Zukunft enträthseln zu wollen, von sich abzuwälzen. Unbewußt glich sie in dieser Handlungswiese Vielen, welche Scheu vor dem Unrechte haben, es aber geschehen lassen, wenn es nur nicht durch sie geschieht. Die sehr geringe Kenntniß Iwanowna's in der italienischen Sprache bedurfte jedoch der Beihilfe Katinka's und bald las diese den Inhalt deszettels allein, nur mit dem einzigen Umstand, daß nicht sie, sondern Jene den Letzteren mit den Fingern breit hielt. Was die Vergangenheit ihres Schicksals betraf, war so treu in wenigen Worten angedeutet, daß diese Wahrheit einen außerordentlichen Eindruck auf Beide hervorbrachte. „Das ist aber alles Mögliche, Kind!“ rief die Quenna, die Hände zusammenschlagend. . . „es dürfte nur der Name Deiner großen und bösen Feindin hier genannt sein und man sollte glauben, Deine ganze bisherige Lebensgeschichte zu hören. Lies nur weiter — auf das, was von Deiner Zukunft gemeldet wird, bin ich recht neugierig.“

Aber was der Zettel über diese enthielt, war keineswegs herzberuhigend für Katinka. Der, dem ihr Herz gehöre, hieß es, gehe nur darauf aus, sie zu täuschen und in ihrer Feinde Hand zu liefern, sie solle vor

allen Dingen eine ihr bevorstehende Reise nach einer Stadt am großen Wasser, wo viele Schiffe sich befänden, vermeiden. Thue sie dies nicht, werde sie bittere Reue darüber empfinden müssen, es könne sogar ihr Tod sein. — Iwanowna verstummte, von Katinka's Wangen wich die sanfte Röthe, Angstblässe war an deren Stelle getreten. Sie beobachteten ein gegenseitiges banges Schweigen. „Was denkst Du davon, Mütterchen?“ fragte Katinka, als sie neben dieser eine Zeitlang stumm den Pfad nach der Villa hinaufgestiegen war und Beide nun fast an der Pforte der hohen, das Haus eingrenzenden Dornenhecke standen. . . „wäre es nicht besser gewesen, wir hätten den Zettel gar nicht gelesen?“

Iwanowna erkannte, obwohl in ihrer abergläubischen Seele die Kenntniß des Schicksalszettels große Furcht hervorgerufen hatte, die Nothwendigkeit, Katinka's Angst und Unruhe zu verschweigen. „Vielleicht,“ antwortete sie, „vielleicht auch nicht, aber wir hätten dann auch gar nichts zum Lachen! das können wir doch jetzt, weil wir so närrisch waren, um einen Paolo in der Zukunft lesen zu wollen. Wer das hört, wird uns auslachen und wir können gar nicht böse darüber sein, wir haben es verdient. . . wir müssen uns ja selber auslachen.“

Katinka antwortete nichts darauf, sie schien einem Gedanken nachzuhängen, was die Alte mit großem Selbstvorwurfe bemerkte. Erst als sie im Zimmer angekommen waren, sagte Katinka zu ihr: „Ich weiß, was ich mit dem Zettel anfange.“

„Kun?“

„Ich gebe ihn meinem Alexis, sobald er kommt. Liebte ich ihn denn treu und von ganzer Seele, wenn ich ihm verheimlichte, was im Stande gewesen ist, mich auf einige Augenblicke zu betrüben?“

Oben diesen Entschluß konnte Iwanowna nichts einwenden, umso mehr hütete sie sich dagegen zu sprechen, als sie sah, daß Katinka durch denselben wieder zur vollen Heiterkeit gelangte. Welch eine Zeichen eines kindlich sich hingebenden Gemüthes, das die Last seines Kummer's von sich abgewälzt glaubte, sobald es das, wovon es sich betrübt fühlt, dem vertraute, dem es mit der Innigkeit einer schuldlosen Seele angehörte, den es liebte wie seinen Gott, seinen Schöpfer!

(Fortsetzung folgt.)

Marburger Berichte.

(G e w e r b e.) Im verfloffenen Monat wurden bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft folgende Gewerbe angemeldet: Krämerei mit Kurzwaaren, Maria Doufa in Strichoweg — Hafnerei, Blasius Marin in Ischenzen — Mühlerei, Alois Binnauer in Elemen — Schusterei, Franz Delleroß in St. Lorenzen — Holzhandel, Michael Willemoth in St. Lorenzen. Gasthäuser haben eröffnet: Michael Pernhart in Mategorizen, Jgnaz Kamschal in St. Lorenzen, Joseph Burgai in Potichgau, Joseph Schwanitsch in Mellingberg, Georg Salil in Elemen, Andreas Bucher, Joseph Beltban und Simon Grill in Pobersch.

(E l f S c h m u g g l e r.) Zwei Marburger Gensdarmen (Jakob Bifai und Stephan Kufsz) streiften am 3. d. M. Nachmittag gegen 4 Uhr im Bachergebirge zwischen Nantsche und S. Kreuz, als sie in der Entfernung von fünfhundert Schritten elf Sachträger gewahrten; der letzte dieser Schaar rief: „Gefehlt! Gensdarmen sind da!“, warf sein Gepäck ab und sprang ins Gebüsch — die übrigen zehn folgten seinem Beispiele. Die Gensdarmen untersuchten das Gepäck und fanden, daß es ungarischen Blättetabak enthalte; sie verfolgten die Schmuggler 5000 Schritte weit und lehrten dann unverrichteter Dinge zurück. Die ganze Nacht wurden Streifungen und Hausdurchsuchungen vorgenommen, ohne jedoch auf die Spur der Thäter zu führen: diese waren, mit Ausnahme von zwei oder drei Heimischen, dem Aussehen nach Italiener, wahrscheinlich Bahnarbeiter, die aus Siebenbürgen gekommen. Am Donnerstag wurde der Tabak hieher gebracht: er hat ein Gewicht von zwanzig Zentnern, dreiunddreißig Pfd. Die Gensdarmen empfangen, da sie keinen Schmuggler eingeliefert, nur drei Viertel des Ablösungspreises als Belohnung.

(S i z u n g d e s G e m e i n d e a u s s c h u s s e s v o m 5. d. M.) Von einundzwanzig Unterstützungsgesuchen werden sechs abgewiesen. — Dem Gesuch des Thierarztes Herrn Frubin, der sich um die Stelle des Fleischbeschauers bewirbt, kann nicht entsprochen werden, da man dieselbe nicht ausgeschrieben: in der Besetzung dieser Stelle soll keine Aenderung eintreten, bis ein Thierarzt für den Bezirk ernannt worden. — Der Obmann des Arbeiterbildungsvereins, Franz Wiesenthaler, ersucht im Namen desselben um die Ueberlassung eines Lehrgimmers zum Unterricht in Schönschreiben, Rechnen, Zeichnen und Gesang; die Vertretung beschließt zu willfahren und hat der Verein sich mit dem Direktor der Hauptschule, Herrn Krämer, in's Einvernehmen zu setzen. — Der Telegraphenbeamte, Herr Anton Lantus, wünscht im Interesse der Handelswelt hier eine Filiale des Wiener Telegraphen-Korrespondenzbureaus zu errichten und wendet sich zu diesem Behufe an den Gemeindevorstand. Der Zweck dieses Unternehmens wäre: den Theilhabern möglichst schnell von den Kursen und Werthen an den größeren Geld- und Waarenbörsen Oesterreichs und des Auslandes, sowie auch an Messplätzen täglich oder wenigstens in gewissen Zeiträumen Nachricht zu geben. Das Centralbureau in Wien hat dem Gesuchsteller jede Unterstützung zugesagt. Dem Beschluß der Gemeindevertretung zufolge wird das Stadtmagistrat in einem Rundschreiben an die Marburger Handelskammer auf die Nützlichkeit der Sache hinweisen und zur Theilnahme einladen. — Herrn Joseph Straßer wird die Befugniß erteilt, am Kasernenplatz ein Wirthshaus zu eröffnen. — Die Finanzbezirksdirektion gibt bekannt, daß die Finanzlandesdirektion im Einvernehmen mit der Statthalterei beschlossen habe, es sei dem Gesuche der Gemeinde Leitersberg entsprechend, der Mauthschranken Grazerthor auf das Gebiet der Stadt zurück zu versetzen: die Kommission zur Ermittlung des neuen Standortes wird am 9. d. M. abgehalten. — Die Statthalterei macht auf die Verbreitung der Kinderpest aufmerksam und verlangt strenge Durchführung der gesetzlichen Vorschriften: der Bürgermeister Herr Joseph Bencalari, wird vom Ausschuss ermächtigt, Versü-

gungen zu treffen, daß Gesundheitspässe für Kinder ausgestellt werden. — In den Sonderausschuss für die Beleuchtungsfrage werden die Herren: Stampfl, Bencalari, Mohor, Marco und Baron Rast gewählt.

(E i s e n b a h n - W e r k s t a t t.) Die Südbahngesellschaft soll den Beschluß gefaßt haben, auf ihrem Grunde neben dem Kärntnerbahnhofe fünfzig Häuser für Arbeiterwohnungen zu erbauen. Eine Theilnahme dieser Gesellschaft an der Errichtung eines Drausleges oder einer Draubrücke zur Verbindung der Kärntner-Vorstadt mit der Banhwerkstatt dürfen wir nun wohl kaum noch hoffen. Auch erzählt man, die Gesellschaft wolle für die Kinder ihrer Arbeiter in St. Magdalena eine besondere Schule gründen.

(D i e V e r z e h r u n g s s t e u e r b e t r e f f e n d.) Die Besprechung der Steuerpflichtigen, die auf Donnerstag den 5. November Nachmittag 2 Uhr im Kartinschen Saale anberaumt war, hat leider kein befriedigendes Ergebnis geliefert: von 180 Pflichtigen waren nur 40 Wirthe erschienen. Morgen wird die amtliche Verhandlung hinsichtlich der Abfindung gepflogen. Von der Nothwendigkeit der Sache überzeugt, ladet Herr Ködler sämtliche Wirthe und Fleischer ein, heute Vormittag von 11—12 Uhr, oder Nachmittag von 2—4 Uhr sich entweder persönlich in seiner Wohnung (Mühlgasse, 83) einzufinden zu wollen oder einen Vertreter zu senden; es handelt sich um die Angabe des Betrages, den sie entrichten wollen. — Die Sektionen rings um Marburg haben sich abgesunden: wenn die Städte, die vermöge ihrer allgemeinen und beruflichen Bildung mehr vernünftige Einsicht haben können und sollen, als die Leute auf dem Lande — wenn die Städte, die am meisten über den Druck der Steuer und über die Belästigung durch die Angestellten des Pächters klagen, ... wenn diese Städte so wenig Geschäftssinn und genossenschaftlichen Geist haben, daß sie die günstige Gelegenheit nicht benützen, so wäre dies wahrlich zu bedauern.

Letzte Post.

Der Wehrgefechtswurf soll morgen im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung kommen.

Die Mitglieder der ungarischen Linken haben beschlossen, aus den Delegationen zu scheiden, falls ihr Antrag, betreffend die Benennung der gemeinsamen Minister, nicht angenommen werde.

Der Abgang im preussischen Staatshaushalt für 1869 beträgt 5,200,000 Thaler.

Eingefandt.

Bezug nehmend auf das Eingefandt: „Auch eine Kapitalanlage“ sehe im mich bemüht, zur Aufklärung des versicherungslustigen Publikums die Mittheilung zu machen, daß die Assicurazioni Generali in Triest eine Aktiengesellschaft ist, deren Statuten mir genügend bekannt sind und welche ihren ganzen Gewinn, wenn man nicht, um einen Gewinnantheil zu erlangen, bedeutend höhere Prämien zahlt — unter ihre Aktionäre in Form von fetten Dividenden vertheilt, wogegen bei einer wechselseitigen Lebensversicherungs-Anstalt, wie z. B.: „Patria“, „Austria“, „Janus“ u. s. w. der ganze sich ergebende Gewinn, selbst ohne Abzug der Verwaltungskosten unter die „Mitglieder“ gleichmäßig vertheilt wird und bei gleichmäßiger Sicherheit in Folge der Dividenden, Prämienermäßigungen von 20—30%, stattfinden, daher die wechselseitigen Versicherungsanstalten in die „erste Reihe“ dieser leider noch zu wenig bekannten und benützten Humanitätsanstalten gerechnet zu werden verdienen und daher allgemein empfohlen werden müssen.

Herr Redakteur werden demnach höflichst ersucht, auch dieses Eingefandt zu veröffentlichen.

Das Niego-Lied.

Fastenrath, der bekannte Uebersetzer, hat das Niego-Lied — die Marcellaise der spanischen Revolution — in's Deutsche übertragen; dasselbe lautet:

Chor: Soldaten, das Vaterland
Ruft uns zum Streit,
Und Sieg oder Tod nur
Sei jetzt unser Eid!

Solo: Die Hymne zum Kampfe
Laßt uns singen, Soldaten,
In tapferen Thaten,
Mit frohlichem Schritt!
Und das Weltall soll staunen
Beim Schall uns'rer Lieder
Und schau'n in uns wieder
Die Ehre des Eid!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Laß uns schwingen das Eisen;
Nicht wagen die Sklaven
Das Antlitz des Braven,
Des Freien zu schau'n.
Schnell wird wie der Rauch sich
Zerstreu'n ihre Pferde:
Vor unserm Schwerte
Seht fliehen sie voll Graun.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Die Welt sah ein Wagen,
Ein edleres nimmer,
In lichterem Schimmer
Nie strahlte der Muth,
Als am Tag, da entflammt wir
Von heiligem Brande,
Wie zum Vaterlande
Niego voll Muth.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Dem Führer sei Ehre,
Den laßt uns preisen,
Der zuerst schwang das Eisen,
Den Bürgerstahl.
Das Vaterland hörte
Sein Donnern im Leide,
Und verwandelt in Freude
Wir Jammer und Qual!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Befolgt ward sein Mahnen,
Erhört seine Stimme,
Soldaten, am grimmen
Tod uns nicht lag:

Wir wollten als Männer
Die Ketten zerreißen,
Denn Leben konnt' heißen
Dem Braven nur Schmach!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Schon ruft's zu den Waffen,
Nur Waffen noch richten,
Nur Waffen vernichten
Verbrechen und Trug.
Ja zittert, ja zittert,
Es zittre der Schlechte,
Sieht den Speer im Gefechte
Er sausen im Flug!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Trompeten des Kampfes
Das Echo schon wecken,
Und dürstend nach Schrecken
Die Kanone brüllt schon.
Der Kriegsgott, der grimme,
Ruft laut uns zur Rache:
Der Genius erwache
Der span'schen Nation!

Geschäftsberichte.

Marburg, 31. Oktober. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 4.75, Korn fl. 3.30, Gerste fl. 2.90, Hafer fl. 1.95, Kukuruz fl. 3.25, Weiden fl. 3.20, Hirsebrein fl. 4.60, Erdäpfel fl. 0.95 pr. Megen. Rindfleisch 26 fr., Kalbfleisch 28 fr., Schweinefleisch jung 28 fr. pr. Pfund. Holz, hart 36" fl. 11.50, 18" fl. 5.90, detto weich 30" fl. 6.—, 18" fl. 4.— pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.30, Stroh, Lager fl. 1.10, Streu fl. 0.80 pr. Centner.

Zahnarzt Hansz (676)

trifft Sonntag den 8. d. M. in Marburg ein und ist im Gasthofs "zur Traube" zu sprechen.

Niederlage

Doppelkettenstich-Nähmaschinen

aus der Fabrik des Herrn J. Eisonhut, Wien, und zwar:
Doppelkettenstich-Nähmaschinen für Gewerbetreibende und Familien zum Hausgebrauch,
Greifer-Nähmaschinen für Weißwäsche,
Schützen-Maschinen für Schneider und Schuhmacher, und endlich
Familien-Sandmaschinen, auch mit Tisch und Unterbau,
 unter Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen!



Ferner fein bestens assortirtes
Lager von Herren-Kleiderstoffen neuester Façon

empfiehlt zur gefälligen Abnahme
Josef Leeb in Marburg. (549)
 Burgplatz Nr. 2.

Pickerer Eigenbauwein.

Neuer süßer 1868er, die Maß zu	32 fr.
1867er	36 "
Alter	40 "
1862 Klein-Riesling, in Halb-Bouteillen zu	45 "
Seidel	25 "

ist zu haben im Hause des Herrn Bäckereimeisters Leopold Hebeleis in der Burggasse Nr. 143.
 Die leeren Bouteillen werden gegen Vergütung von 3 und 5 Kreuzern zurückgenommen.
Eduard Raufcher.

Das nützliche Erfahrungs mit dem Popp'schen Anatherin-undwasser von Dr. Brandisi,

Haus- und Leibarzt der Gräfin Wladimirsky; Anerkennung dessen Wirkungen. (Giurgewo, 16. April 1866.)
 Da ich keine Bekanntschaft mit Wiener Redaktionen habe, so bin ich so frei, mich vor meiner Abreise nach Paris mit der Gräfin Wladimirsky, einer Schwägerin des Fürsten Cusa, an Sie zu wenden, und wollen Sie diese mit vieler Gewissenhaftigkeit gemachten Erfahrungen über den Gebrauch und die Wirkungen des Popp'schen Mundwassers einem öffentlichen, viel geleseenen Blatte übergeben. — Dieses Mundwasser besitzt drei Eigenschaften, welche es zu einem sehr schätzbaren Zahn- und Präservativmittel erheben, und welche keine Zahnpasta, noch das Pelletier'sche Zahnmittel in sich vereinigen. — Nämlich, daß dessen fleißiger Gebrauch den Anfaß und die Ablagerung des verdickten Schleimes, der thierischen Stoffe und der erdigen phosphorsauren Salze, aus denen der Zahnweinstein besteht und sich bildet, verhütet, zerseht es selben auf technischem Wege und löst ihn auf, so daß dessen Entfernung dann leicht mit einer weichen Bürste möglich ist. Aus diesem Grunde gibt es sehr zweideutig aussehenden Zähnen bald ihr gesundes, natürliches Aussehen wieder und bewährt sich als Reinigungsmittel, daher es auch allen Tabakrauchenden nicht genug empfohlen werden kann, deren Zähne eine grünlich braune Farbe angenommen haben. Endlich bleiben Kranke mit hohlen Zähnen, die öfter an Zahnschmerzen leiden, beim fleißigem Gebrauche des Popp'schen Anatherin-Mundwassers von Zahnschmerzen verschont.
 Diese hier niedergeschriebenen und der Oeffentlichkeit übergebenen Erfahrungen sind Thatfachen, die sich in meiner Praxis hundertmal bewährten und für deren Wahrheit ich mit meinem Charakter und meiner Namensunterschrift einstehe.
 Ich werde nicht unterlassen, diesem Popp'schen Anatherin-Mundwasser Namen und Verbreitung in Paris zu verschaffen.
Dr. Brandisi.

Zu haben in Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker und in Tauchmann's Kunsthandlung; in Cilli bei Herrn Crisper und in Baumbach's Apotheke.

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an **täglich** geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 3 Uhr Abends statt. (548)



Das orientalischn-mechanische Automaten-Theater, welches durch 3 Jahre mit größtem Beifall und Zufriedenheit in der Residenzstadt Wien zur Schau ausgestellt war,

ist hier nur kurze Zeit von Früh 10 bis Abends 8 Uhr zu sehen. Erster Platz 30 fr., zweiter Platz 20 fr., dritter Platz 10 fr. Kinder die Hälfte.

Der ergebenst Gefertigte, welcher durch 20 Jahre an diesem Kunstwerke gearbeitet, und in München den ersten Preis in der Holzschnidekunst und Mechanik erhalten hat, bittet um einen gütigen und zahlreichen Besuch.

Peter Herzog, Mechaniker aus München.
 Der Schauplatz ist am Cossienplatz.

Casino Marburg.
Dienstag den 10. November 1868:
Familien-Abend.

Anfang 8 Uhr. (686)

Kundmachung. (682)

Es wird hiermit das unterm 4. November v. J. Nr. 5111 bekannt gegebene Verbot des Einsammelns von Martinitrunk mit dem Bedenten in Erinnerung gebracht, daß die Uebertreter dieses Verbotes unnachsichtlich werden gestraft werden.

Vom Stadtmate Marburg am 6. November 1868.
 Der Bürgermeister: Bancahari.

Kundmachung. (683)

Das gefertigte Stadtmate gibt hiermit bekannt, daß das Präliminare über die Empfänge und Ausgaben der Stadtgemeinde Marburg für das Jahr 1869 im Sinne des §. 52 des Gemeindefatutes vom 9. November 1868 angefangen durch 14 Tagen zur Einsicht der Gemeindeglieder im Bureau des Bürgermeisters aufliegen wird.

Stadtmate Marburg am 7. November 1868.
 Der Bürgermeister: Bancahari.

Vorzügliche Sorten Thee,
 echten Jamaica Thee-Rhum, Theebäckereien,
 Chocoladen und Grazer-Zwieback empfiehlt zur gütigen Abnahme
A. Reichmeyer,
 Conditor vis-à-vis Hotel Mohr. (685)

Gambrinus-Halle.
 Sonntag den 8. November 1868:
Martini-Fest und Tanzkränzchen

wobei die Werkstätten-Musikkapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Franz Schönherr sich produziren wird.
 Anfang 6 Uhr. — Entree 10 fr. (685)

Brennholz-Verkauf. (684)

In Welling sind für Ziegelbrennereien im Lager des Hrn. Tomast 100 Klafter langes Brennholz zu verkaufen.

Fahrgelegenheiten. (681)

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich zur gefälligen Kenntniß des geehrten Publikums zu bringen, daß er mit einem hübschen, geschlossenen vierstüßigen Wagen und sicheren Pferden für Spazierfahrten dienen kann.
 Ant. Kaufmann, Wellingstraße Nr. 79

Eine Gasthaus-Realität (679)

an der Landstraße, eine Viertelstunde von Leibniz entfernt, bestehend aus gemauerten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden nebst 24 bis 27 Joch Acker, Wiesen und Wald, ist unter günstigen Bedingungen um billigen Preis zu verkaufen. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Geld zu 6 %!

(für Haus- und Grundbesitzer) (680)
 auf lange Zeit, gegen Rückzahlung in halbjährigen Raten, verschafft
J. Molun am Domplatz im Wibmer'schen Hause, 2. Stock.
 (Sprechstunden: von 10—12 Uhr Vormittags.)

Zu miethen wird gesucht: (679)

Eine freundliche Wohnung mit 3 Zimmern nebst Zugehör in einer frequenten Straße der innern Stadt, ebstens beziehbar von zwei ledigen Herren. Vermietungsanträge übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen kommt: (669)

ein in der unmittelbaren Nähe des k. k. Kadeten-Institutes liegender Acker, mißt 3 Joch 502 Quadrat-Klafter, hat die schönsten Bauplätze, besitzt das hohe Servitutsrecht laut k. k. Genie-Direktions-Verordnung vdo. Graz 26. October 1867 Zahl 1621. Dieser Acker wird entweder ganz, kann aber auch parzellenweise verkauft werden. Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Verstorbene in Marburg.

Am 1. November: Dem Herrn Johann Wolf, Hausbesitzer, die Tochter Marie, 12 Tage alt, an Schwäche. — Am 5.: Franz Kauran, Schneider, 58 J. alt, an Auszehrung. — Am 6.: Anton Latoschitz, Tagelöhner, 60 J. alt, an Wasserucht.